

Der letzte Abschnitt der Botschaft mündet in einen Lobgesang. Er ist auch stilistisch von der Sprache der Gottesdienste in Vancouver geprägt:

„... wenn wir im Gottesdienst vom Brot des Lebens essen, erkennen wir immer wieder Gottes rettendes Handeln in Christus in unserem eigenen Leben ... Die Macht des Todes ist stark. Das Geschenk des Lebens in Christus ist stärker. Wir verpflichten uns, dieses Leben mit seinen Risiken und seiner Freude zu leben, und wagen es deshalb, mit allen himmlischen Heerscharen zu rufen: ‚Tod, wo ist dein Sieg?‘ Christ ist erstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden“ (S. 11f).

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Bericht aus Vancouver 1983, S. 57-136.
- <sup>2</sup> Vitaly Borovoy hat in seinem Referat zum Unterthema „Leben in Einheit“ diesen Begriff gebraucht und seine verschiedenen Dimensionen, die liturgische, die ontologische und die diakonische herausgearbeitet.
- <sup>3</sup> Vermutlich geht diese Aussage auf die Meditation über die Trinitätsikone von Rublev zurück.
- <sup>4</sup> Es wird auch kein Bezug auf die beiden Referate zum Unterthema „Leben und Tod: Konfrontation und Überwindung“ genommen, die Frieda Haddad und Hyung Kyu Park gehalten haben. Beide Referenten gehen vom Erlebnis des Ostergottesdienstes aus. In der Kraft des auferstandenen Christus, der sich den Gläubigen im Gottesdienst mitteilt, können sie Leid und Verfolgung überwinden.

## Auf dem Weg zum Leben

Vancouver '83 in katholischer Sicht

VON PAUL-WERNER SCHEELE

Zu den unvergeßlichen Eindrücken von Vancouver gehört das große *Zelt*, das während der 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen im Campus der Universität von British Columbia aufgeschlagen war. Spötter konnten es als Zirkuszelt apostrophieren und mit dieser Deutung billige, bissige Attacken auf das Leben und Treiben des Weltrates verbinden. In Wahrheit war es Zelt des Gottesdienstes und des Gottesvolkes. Es vereinte eine buntere Vielfalt und hatte ein internationaleres Gepräge als renommierte Zirkusunternehmen zu bieten vermögen; es konnte zudem faszinierendere Erfahrungen vermitteln als jene es trotz aller Anstrengungen fertigbringen. Tag für Tag stand dieses Zelt im Zentrum

der Versammlung. So konnte es die Mitte aller christlichen Gemeinschaft und überdies deren Dynamik eindringlich vor Augen führen. Es konnte überdies zeichenhaft bewußt machen, was Philip Potter in seinem Bericht mit den Worten umschrieb:

„Im Grunde genommen ist die Kirche gemäß ihrem Wesen immer in der Wüste, auf der Pilgerreise zur Stadt Gottes oder — wie es im Hebräerbrief ausgedrückt wird — auf dem Weg zu der Welt (oikoumene), die kommen wird (2, 5). Die Kirche ist das Volk Gottes, das durch den Exodus im Tod und in der Auferstehung Christi geschaffen und geheiligt worden ist. Sie ist berufen, an den Leiden Christi für die Erlösung unserer zerrissenen und gespaltenen Welt teilzuhaben.“<sup>1</sup>

Der Herr bringt alle, die sein Wort aufnehmen, in eine „ökumenische Bewegung“ im tiefsten Sinn. Er vereint die Glaubenden zu einer Gemeinschaft von Pilgern und Missionaren.

Will man das Geschehen von Vancouver realistisch erfassen, muß man sich eben dies vergegenwärtigen. Man kann die Aussagen der Vollversammlung nicht wie Sätze irgendeines Lehrbuches analysieren, um sie sodann wie Mosaiksteine zusammensetzen. Es geht darum, sich auf eine Bewegung einzulassen, ihre motorischen wie ihre bremsenden Kräfte und ihre Zielrichtung wie ihre Gefährdungen zu erkennen. Entsprechend stellt sich eine zweifache Frage: I. Wie sieht der Weg von Nairobi nach Vancouver aus? II. Was hat sich in Vancouver bewegt? Selbstverständlich sind bei dem Antwortversuch die Gegebenheiten besonders zu berücksichtigen, auf die das Leitwort der 6. Vollversammlung hinweist: „Jesus Christus — das Leben der Welt“.

### *I. Von Nairobi nach Vancouver unterwegs*

Will man sich über den Weg von der 5. zur 6. Vollversammlung informieren, bieten sich zwei besonders ergiebige Quellen an: der offizielle Bericht des Zentralaussschusses „Von Nairobi nach Vancouver“<sup>2</sup> und der 5. Bericht der Gemeinsamen Arbeitsgruppe zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Ökumenischen Rat der Kirchen.<sup>3</sup> Auf beide Texte hat die Vollversammlung mehrfach Bezug genommen. Hier kann nur einiges aus der Fülle des Dokumentierten herausgegriffen und stellvertretend für anderes in den Blick gerückt werden.

In seiner Botschaft an die 5. Vollversammlung hatte Papst Paul VI. von „brüderlicher Solidarität“ gesprochen und das Vertrauen zum Ausdruck gebracht, „daß die bisherigen und künftigen Schritte der katholischen Kirche zur Förderung der ökumenischen Bewegung und — wo immer möglich — zur Zusammenarbeit mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen mit

Gottes Hilfe fortgesetzt und intensiviert werden“<sup>4</sup>. Bevorzugte Organe der Kooperation waren und sind die Gemeinsame Arbeitsgruppe sowie die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, in der seit fast 15 Jahren katholische Theologen als offizielle Mitglieder tätig sind.

Aus der Vielzahl der Fakten ist das publizistisch kaum beachtete und statistisch nicht faßbare Geschehen von größter Bedeutung, auf das der Bericht der Gemeinsamen Arbeitsgruppe mit folgenden Worten hinweist:

„Die ökumenische Bewegung ist ein integraler Teil des gesamten versöhnenden Wirkens Christi, an dem wir am fruchtbarsten teilhaben durch jene Heiligkeit des Lebens, die eine Identifizierung mit dem Willen Gottes ist. Entscheidende Hilfe ist eine gemeinschaftliche wie individuelle Bekehrung des Herzens und Lebens. Diese muß die notwendige Erneuerung gegenwärtiger Strukturen mit Leben erfüllen und motivieren und ein Impuls dafür sein, nicht nur Christen zusammenzubringen und sie zum gegenseitigen Annehmen fähig zu machen, sondern auch zu einem Bekenntnis des einen Glaubens und zur Versöhnung in einem Dienst zu gelangen.“<sup>5</sup>

Mancher mag meinen, von Bekehrung und Erneuerung reden sei ein leicht durchschaubarer frommer Fluchtversuch angesichts drängender aktueller Probleme. Das Gegenteil ist der Fall. Nur kraft der Bekehrung und Erneuerung können wir die gegenwärtigen Nöte bestehen und wirksame Hilfe leisten; nur so ist eine unverfälschte Erkenntnis der Situation möglich. Es zählt zu den positiven Ergebnissen der letzten Jahre, daß man die Tatsache der Spaltung im allgemeinen und der einzelnen trennenden Faktoren im besonderen realistischer als früher wahrgenommen hat. Anders als viele, die den Notstand der Trennung als Normalstand christlichen Lebens interpretieren, hat die Gemeinsame Arbeitsgruppe festgehalten:

„Der Skandal christlicher Spaltungen und deren schädliche Auswirkungen auf das christliche Zeugnis verdunkeln weiterhin die erlösende Kraft der Gnade Christi. Der Plan Gottes, alles in Christus zusammenzuführen, verlangt danach, in der gemeinsamen Verkündigung des einen apostolischen Glaubens und in der *Communio* der einen, sichtbaren eucharistischen Gemeinschaft sichtbar gemacht und eine aktive Kraft zu werden, die menschliche Gemeinschaft zur Versöhnung und zum Einssein zu führen.“<sup>6</sup>

Im Blick auf die hier genannten Aufgaben ist zwischen Nairobi und Vancouver Wichtiges geschehen. Der fundamentale Auftrag des gemeinsamen Zeugnisses wurde in einem gemeinsam erarbeiteten Studiendokument theoretisch wie praktisch angegangen.<sup>7</sup> Über die Verlautbarung von 1970 „Gemeinsames Zeugnis und Proselytismus“ hinausgehend befaßte man sich positiv mit der Theologie des Zeugnisses, näherhin mit dessen Ursprung, Struktur, Merkmalen und Auswirkungen. Im Anhang mitgeteilte Erfahrungsberichte machen deutlich, wie Christen in unter-

schiedlichen Situationen das gemeinsame Zeugnis zu verwirklichen versucht haben.<sup>8</sup> Mehr als Informationen sollten damit Impulse für weitere Aktivitäten gegeben werden. Ähnliches gilt von dem Studienführer „Mission und Evangelisation“<sup>9</sup>. Er wurde von der gleichnamigen Kommission erarbeitet, zu der — nach dem Zeugnis ihres Direktors Emilio Castro — „die ernsthafte und sehr konstruktive römisch-katholische Beteiligung“ gehört<sup>10</sup>. In der Weltmissionskonferenz von Melbourne (1980) wurde die katholische Mitwirkung auch nach außen manifestiert. Aufs ganze gesehen kann man „in der Tat von einer neuen ‚Tradition‘ ökumenischen Verstehens, gemeinsamer Anliegen und gemeinsamen Zeugnisses sprechen“<sup>11</sup>.

Erwähnung verdienen schließlich die drei *Foren*, in denen 1978-1980 Vertreter der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, der Weltweiten christlichen Gemeinschaften und des römischen Einheitssekretariats ihre Bemühungen um die Einheit darlegen und koordinieren konnten.<sup>12</sup> Das Spektrum der behandelten Themen ist typisch für die ökumenische Diskussion seit Nairobi: Es reicht von der Zielbestimmung und den unterschiedlichen Einheitskonzeptionen über die Fragen der Eucharistie, des Amtes und der Autorität bis hin zu der noch unbewältigten Aufgabe der Rezeption.

Für die Glaubenseinheit wie für das gottesdienstliche Leben gleichermaßen bedeutsam ist die 1982 in *Lima* erfolgte Verabschiedung der Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung über Taufe, Eucharistie und Amt<sup>13</sup>. Wie die katholische Kirche bei ihrer Erstellung beteiligt war, ist sie auch in die fällige Rezeption einbezogen. Nicht vergessen sei die seit langem praktizierte Kooperation bei der Vorbereitung und der Durchführung der jährlichen Gebetswoche für die Einheit der Christen. Mit Recht zählt die Gemeinsame Arbeitsgruppe zu den „sichtbaren Zwischenschritten“ die „Reflexion über die Möglichkeiten gemeinsamen Gottesdienstes einschließlich der gemeinsamen Verwendung oder des Austausches liturgischer und geistlicher Ressourcen, über die ökumenische Bedeutung der Verehrung der Heiligen sowie in der Ermutigung sachkundiger, wechselseitiger Fürbitte“<sup>14</sup>.

Trotz gegenteiliger Behauptungen wurde in den letzten Jahren die Zusammenarbeit im sozialen Bereich nicht außer acht gelassen. Daß 1980 das ökumenische Experiment des gemeinsamen Unternehmens des ÖRK und der Päpstlichen Kommission für Gerechtigkeit und Frieden SODEPAX eingestellt wurde, war keine Entscheidung gegen die gemeinsame soziale Tätigkeit; es ging und geht um eine wirksamere, differenziertere Weise, sich soweit wie möglich miteinander den Herausforderungen unserer Welt

zu stellen. Daß dabei etliche Unterschiede in der Sozialethik wie in der Wertung politischen Engagements beachtet sein wollen, ist allen Seiten bekannt.

Besonders hilfreich angesichts aller gestellten Aufgaben ist die in der Gemeinsamen Arbeitsgruppe bekundete Überzeugung, daß diese in einem wesentlichen inneren Zusammenhang stehen und so einander fordern und fördern:

„Viele Kirchen, Organisationen und Gemeinschaften haben gelernt, die Aufgaben der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus, der Verpflichtung zur sozialen Gerechtigkeit sowie der geistlichen Erneuerung als untrennbare und einander wechselseitig stärkende Elemente ihres gesamten Lebens und als Teil der Treue zu ihrer Berufung zu verstehen.“<sup>15</sup>

Eine der erregendsten Fragen vor Vancouver war, ob und wie man den so fixierten und beschrifteten Weg fortsetzen würde.

## II. In Vancouver unterwegs

Gleich zu Beginn der Vollversammlung gab der Vorsitzende des Zentralausschusses Erzbischof Scott am Ende seines Berichts eine prägnante *Wegmarkierung*, die über Vancouver hinaus Beachtung verdient. Im Blick auf die Welt von heute stellte er den unermesslichen Einfluß der Kapitalismus- und der Kommunismusideologie fest. Beide bekämpfen sich und sind doch in vielem einander ähnlich. Unter anderem sind

„beide in der Praxis materialistisch, beide tendieren dahin, sich nur auf das zu beschränken, was in Zeit und Raum geschieht, und sich auf Menschen und Dinge zu konzentrieren... Beide befinden sich in der Defensive, und der gegenwärtige Kampf zwischen ihnen, bei dem Macht in einer Größenordnung entfaltet wird, wie es sie in der Menschheitsgeschichte bisher noch nie gegeben hat, birgt die Möglichkeit, ... alles Leben auf unserem Planeten zu zerstören“<sup>16</sup>.

Wo stehen die Kirchen in dieser fatalen Situation? Wo sollten sie stehen? Zum ersten ist festzustellen, daß sie sich „weitestgehend in kultureller Gefangenschaft“ der Ideologien befinden<sup>17</sup>; zum zweiten ist mit aller Kraft zu sagen und zu leben, daß sie berufen und verpflichtet sind, wahrhaft frei zu werden und die Frohbotschaft der freimachenden Liebe zu verkünden. Der Christusweg führt aus jeder Versklavung heraus hinein in die Fülle des Lebens. Dabei greift er die richtigen Elemente auf, die den Ideologien zugrunde liegen, und bringt sie zur uneingeschränkten Erfüllung und Auswirkung. Läßt man auf diesem Hintergrund die Vollversammlung Revue passieren, dann drängen sich etliche Phänomene kultureller Gefangenschaft auf; nicht selten konnte man den Eindruck haben, die Ideologie-

front zöge sich quer durch die Reihen der Delegierten. Dennoch fehlte es nicht an beachtlichen Versuchen, miteinander den spezifisch christlichen Weg zu sehen und zu gehen. Der vom Moderator formulierte Imperativ verfehlte seine Wirkung nicht: Die Kirchen müssen „wieder zu einer transzendenten Loyalität zurückfinden“<sup>18</sup>.

Genau mit diesen Worten kann man die Intention charakterisieren, die hinter der katholischen Beteiligung an der Vollversammlung wie an anderen Aktivitäten des ÖRK steht. Papst *Johannes Paul II.* hat das nicht erst in seiner Vancouver-Botschaft deutlich gemacht. Bereits am Epiphaniestag 1983 hat er in der Bulle „*Aperite portas Redemptori*“ von der Freude gesprochen, daß viele sich bereiten, „in besonderer Weise Christus als das Leben der Welt zu feiern“, und hat dazu den Segen des Herrn erfleht.<sup>19</sup> Selbst beim Pastoralbesuch in seinem Heimatland hat er an die Vollversammlung gedacht und ihren Teilnehmern „eine fruchtbare, brüderliche Zusammenarbeit“ gewünscht.<sup>20</sup> Kardinal J. Willebrands, der in seinem Schreiben an Ph. Potter den Bericht der Gemeinsamen Arbeitsgruppe „generell gutgeheißen“ und zugleich betont hat, daß „die ökumenische Verpflichtung“ der katholischen Kirche „unwiderrufbar“ sei, hat auf seine Weise dargetan, was *transzendente Loyalität* meint. Im Anschluß an das hohepriesterliche Gebet Jesu betonte er: Unsere Beziehung sollte „tiefverwurzelt und geistlicher Natur sein in der Hoffnung, daß sie uns zu einem gemeinsamen Verständnis von Kirche führen möge, als ‚eine unzerstörbare Keimzelle der Einheit, der Hoffnung und des Heils für das ganze Menschengeschlecht, ... als sichtbares Sakrament dieser heilbringenden Einheit‘ (LG 9)“<sup>21</sup>. Im Sinne transzendenter Loyalität ist auch die Entsendung der zwanzigköpfigen vatikanischen Delegation, deren Aufnahme und deren Beteiligung an der Vollversammlung zu sehen.

Wie sehr Weltrat und katholische Kirche verbunden sind, kam nicht zuletzt durch die positive Wertung zum Ausdruck, die der Präsident des Einheitssekretariats der in Nairobi beschlossenen Zielumschreibung des ÖRK angedeihen ließ. Wörtlich erklärte er:

„Es war eine beachtliche Ermutigung für die Beziehungen der römisch-katholischen Kirche zum Weltkirchenrat, als die 5. Vollversammlung 1975 bei der Definition der Zielsetzungen des Rates an erster Stelle nannte: ‚die Kirchen aufzurufen zu dem Ziel der sichtbaren Einheit im einen Glauben und der einen eucharistischen Gemeinschaft, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus findet...‘ Zweifellos wurde damit ein stärkerer Impuls für das römisch-katholische Engagement in den Bemühungen von ‚Glauben und Kirchenverfassung‘ gegeben.“<sup>22</sup>

Der hiermit bekundete Konsens gibt uns einen Wertungsmaßstab in die

Hand, der sowohl dem Weltrat wie der katholischen Sicht gemäß ist. Entsprechend fragen wir, wie weit man in Vancouver diesem dreifachen Ziel nähergekommen ist.

Es liegt nahe, bezüglich der *sichtbaren Einheit im einen Glauben* nach den Ergebnissen der Fachgruppe „Schritte auf dem Weg zur Einheit“ und nach dem gleichlautenden Schlußbericht zu fragen. Hier sind in der Tat fundamentale Fakten und Desiderate zur Sprache gekommen. Das darf nicht übersehen lassen, daß alle acht Fachgruppen für die sichtbare Einheit relevant waren. Zweifellos gehören zur Verwirklichung wie zur Auswirkung der spezifisch christlichen Einheit das „Zeugnis in einer gespaltenen Welt“ (Fachgruppe 1), die Bemühung um „mehr Partizipation“ (3) und darum, das „Leben in der Gemeinschaft (zu) teilen und heil(zu)machen“ (4) sowie das Engagement für den Frieden (5), Gerechtigkeit und Menschenwürde (6), für das „Lernen in der Gemeinschaft“ (7) und für die „glaubwürdige Kommunikation“ (8). Es kann vor verhängnisvollen Verengungen und Blockierungen bewahren, wenn man die Sichtbarkeit der Einheit bewußt in ihrem vollen Umfang anzielt. In dem Maße, wie das geschieht, wird deutlich, daß es dabei nicht nur um die Voten einzelner Theologen, sondern um den Einsatz des ganzen Gottesvolkes geht.

Die Zusammengehörigkeit aller genannten und etlicher ungenannten Komponenten wurde mit einem Stichwort charakterisiert, das für manche ungewohnt und nicht unmittelbar plausibel war. Auch wenn es überraschend auftauchte, wurzelte es tief in Erfahrungen der Versammlung wie in jahrelang erarbeiteten theologischen Erkenntnissen, die in ihr intensiv diskutiert wurden; erinnert sei insbesondere an die Lima-Dokumente und die ihr entsprechende Liturgie. Bemüht, wie frühere Vollversammlungen das Neue und Typische auf einen knappen Nenner zu bringen, sprach man von der *eucharistischen Vision* der Einheit. Wird man sich diese Sicht weltweit zu eigen machen? Das ist eine offene Frage. Ihre Beantwortung hängt entscheidend davon ab, wie man zu den Gegebenheiten steht, die mit den Worten „eucharistische Vision“ (in der deutschen Fassung in „Vorstellung“ und „Gesamtschau“ geändert, die Red.) angezielt werden. Der Schlußbericht „Schritte auf dem Weg zur Einheit“ vollzieht selber einen bedeutsamen Schritt, wenn er dazu ausführt: „Christus — das Leben der Welt — eint Himmel und Erde, Gott und Welt, Geistliches und Weltliches. Sein Leib und Blut, die uns in den Elementen Brot und Wein gegeben werden, vereinigen Liturgie und Diakonie, Verkündigung und heilendes Amt. So schließt unsere eucharistische Vorstellung die ganze Wirklichkeit des christlichen Lebens und Zeugnisses ein und vermag — wenn wir sie in Wahrheit

gefunden haben — neues Licht auf die christliche Einheit in der Fülle seiner reichen Vielfalt zu werfen... Indem sie aber die organische Einheit christlichen Engagements und ihre einzige Quelle in der inkarnierten Selbsthingabe Christi sichtbar macht, lenkt und beflügelt die eucharistische Schau (Vision) unsere Schritte auf dem Weg zur vollkommenen und glaubwürdigen Verwirklichung der uns gegebenen Einheit.“<sup>23</sup>

Eindrucksvoll tritt hier zutage, wie der Weg zur Mitte des Glaubens immerzu auch der nächste Weg zum Nächsten in Kirche und Welt ist. Das gilt ebenso im Blick auf die Aufgabe, die in Vancouver besonders herausgestellt wurde: das gemeinsame Verständnis und *Bekenntnis des einen apostolischen Glaubens*. Seit längerem gibt es ein diesbezügliches Faith and Order-Projekt: „Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ausdruck des apostolischen Glaubens heute“. Damit wird nicht weniger angezielt als die entscheidende Rückkehr zum Ursprung, „d.h. zu Gott, wie er in Jesus Christus durch den Heiligen Geist offenbart ist. Eine solche Umkehr erfordert ein Bemühen der Kirchen, den Inhalt des Glaubens so auszudrücken, daß das Leben der Gemeinschaft mit dem Wort Gottes in Einklang steht“<sup>24</sup>. Zu Recht will man versuchen, nicht nur Experten, sondern die Kirchen selber so früh und so intensiv wie möglich in dieses Vorhaben einzubeziehen. Näherhin wird ein Dreifaches erstrebt:

„Erstens eine gemeinsame Anerkennung des apostolischen Glaubens, wie er in den Glaubensbekenntnissen der ungeteilten Kirche, etwa im Apostolischen und besonders im Nizänischen Glaubensbekenntnis, zum Ausdruck kommt; zweitens eine gemeinsame Erklärung des Glaubens in heute verständlicher Formulierung, die als solche anerkannt wird, und drittens ein von den heutigen Kirchen gemeinsam abgelegtes Bekenntnis eben dieses apostolischen Glaubens im Blick auf die heutigen Herausforderungen an das Evangelium.“<sup>25</sup>

Bei den meisten bisherigen Dialogbemühungen war lediglich ein relativ kleiner Kreis aktiv. Er hat einen Text erarbeitet, der anschließend den Kirchen zum Studium bzw. zur Stellungnahme unterbreitet wurde. Beim Projekt über den apostolischen Glauben heute soll es anders sein. Hier sind die Kirchen von Anfang an eingeladen, nach Kräften mitzumachen. Es geht nicht darum, ein fertiges Produkt zu beurteilen, sondern selber zu produzieren. Die Kirchen sollen nicht irgendetwas über ein vorgelegtes Dokument äußern, sie sollen sich selbst äußern. Das gilt auch insofern, als nach dem Leben und Wesen der Kirche selbst gefragt ist, „denn das Bekenntnis zu der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche ist Bestandteil des apostolischen Glaubens“<sup>26</sup>.

Bei der fälligen Besinnung auf den gesamten dritten Glaubensartikel müssen zwei Defizite von Vancouver tunlichst behoben werden. Zum einen

ist dem Trend zu widerstehen, *Gruppen* gegenüber der Kirche zu favorisieren. Zweifellos verdankt die Christenheit und speziell die ökumenische Bewegung dem Einsatz kleinerer Gemeinschaften unsagbar viel. Nach wie vor kann auf Hilfen solcher Art nicht verzichtet werden. Eben deshalb ist es wichtig, den ekklesialen Bezug der Gruppen nicht zu schwächen noch gar zu verlieren. Leider haben etliche Verfahrensweisen und Aussagen in Vancouver die Sorge verstärkt, man agiere zugunsten von Gruppen und zu Lasten von Kirchen. Auf seine Weise hat der stellvertretende Generalsekretär Konrad Raiser diese Beobachtungen bestätigt, als er jüngst in Genf erklärte, der „Weltkirchenrat werde in seinen Beziehungen zu den Mitgliedskirchen immer weniger mit der offiziellen Kirche als mit kirchlichen Gruppierungen zu tun haben... Dieser ‚Trend nach unten‘ sei bei der Weltkirchenkonferenz in Vancouver sehr deutlich geworden“<sup>27</sup>. Um die Tragweite dieses Phänomens realistisch einzuschätzen muß man sich folgendes vergegenwärtigen: Mit Recht hat man das Entstehen des Ökumenischen Rates der Kirchen sowie das seit dem Vaticanum II sich vollziehende offizielle katholische Engagement in der ökumenischen Bewegung freudig begrüßt, weil es fortan nicht mehr nur um Einzelpersonen und -gruppen *in* der Kirche, sondern um ökumenische Aktionen *der* Kirche gehe. Es wäre fatal, wenn das rückgängig gemacht würde.

Mit einem weiteren Desiderat konfrontieren uns die frühchristlichen Glaubensbekenntnisse wie das Vancouver-Thema: Das Leben, das Christus uns schenkt, beschränkt sich nicht auf die Dimensionen unserer Welt; es geht wesentlich um „*das ewige Leben*“, „das Leben der kommenden Welt“. Was bedeutet das für den einzelnen, für die Gemeinschaft und für unseren Kosmos? Diese Fragen sind in Vancouver nicht hinreichend beantwortet worden. Das zu tun ist nicht nur im Blick auf das unverkürzte christliche Credo unerlässlich, es ist auch angesichts der anstehenden Tagesprobleme geboten, sind diese doch nur mit der Schubkraft wissender Hoffnung zu bewältigen.

Zur Positivbilanz von Vancouver zählt, daß man mehrfach die *Aufgabe verbindlichen Lehrens* angesprochen hat. Zunehmend wird bewußt, daß sowohl zum biblisch fundierten Zeugnis wie zur Rezeption dogmatischer und ethischer Aussagen authentisches autoritatives Stellungbeziehen gehört. Immer wieder zeigt sich, daß verbindliches Entscheiden und Lehren ein Wesenselement der sichtbaren Glaubenseinheit ist. Die inzwischen eingeleitete Rezeption der Lima-Dokumente bietet eine einzigartige Gelegenheit, konkret zu ermitteln, „wie die Kirchen ihren Glauben verbindlich lehren und zu einem gemeinsamen Entscheidungsprozeß kommen“<sup>28</sup>.

Nachdem man in Vancouver zunächst den Eindruck haben konnte, die *Ergebnisse von Lima* würden im Schatten der Friedensdiskussion und politischer Aktionen verkümmern, zeigte sich bald, wie viele sich gerade für sie einzusetzen bereit waren. Gewiß hat die Erfahrung der eindrucksvoll gefeierten Lima-Liturgie erheblich dazu beigetragen, Sinn und Segen der ihr zugrundeliegenden theologischen Aussagen zu erfassen. Hier wie in mancher Diskussion hat die anstehende Rezeption konkrete Gestalt gewonnen. Das gibt den mehrfach geäußerten Postulaten Gewicht und Gesicht. Zusammenfassend ist mit dem einschlägigen Schlußbericht festzuhalten:

Der „Rezeptionsprozeß muß von jeder Kirche entsprechend ihrer Tradition vollzogen werden: er muß im Zusammenhang mit dem langen Prozeß gesehen werden, in dem die Kirchen den apostolischen Glauben in und durch die Worte des Textes zu erkennen und das neue Leben, das dieser Glaube verheißt, wiederzufinden suchen. Deshalb wird von diesem Prozeß auch häufig als vom ‚geistlichen Rezeptionsprozeß‘ gesprochen, der viel Zeit beanspruchen und breite Beteiligung auf verschiedenen Ebenen kirchlichen Lebens erfordern wird: Gemeinden, theologische Fakultäten, ökumenische Kommissionen und die zuständigen kirchlichen Stellen“<sup>29</sup>.

Es ist dringend zu wünschen und, soweit es geht, zu fördern, daß der Segen weitergegeben wird, den man in Vancouver empfangen und erfahren konnte: „Auf dieser Vollversammlung standen wir unter einem besonderen Segen, da sich unsere Theologie zur Doxologie, unsere lehrmäßigen Übereinstimmungen zum Lob und zur Anbetung des dreieinigen Gottes emporgehoben haben.“<sup>30</sup> So wie die täglichen Gottesdienste sich als lebendige Mitte der Konferenz erwiesen haben, so sollte *geistliches und speziell gottesdienstliches Geschehen* allenthalben die Einheit fördern. Das Ziel der sichtbaren Einheit, die ihren Ausdruck im Gottesdienst findet, ist durch Worte allein nicht zu erreichen. Gerade hier ist die Wahrheit zu tun, miteinander zu tun. Entsprechend fordert die Rezeption der Lima-Texte neben unerläßlichen Studien und Diskussionen vor allem dies, daß man sie buchstäblich ins Gebet nimmt. Vancouver hat auf vielfältige Weise erleben lassen, wie wir auch im Lobpreis und in der Fürbitte einander helfen können. Viele sind dafür dankbar, daß sie von Mitchristen aus einem ganz anderen Kontext in deren spezifisch geprägte geistliche Bewegung hineingenommen wurden. Sicherlich läßt sich das nicht beliebig übertragen. Gleichwohl sollte man versuchen, mit den in Vancouver empfangenen gottesdienstlichen Talenten zu wuchern. Nach wie vor ist der geistliche Ökumenismus „die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung“<sup>31</sup>, der Faktor also, von dem Leben oder Tod abhängen.

Sollte nicht auch die Vielfalt der *Zeichen*, die in Vancouver gebraucht wurden, jene inspirieren können, denen diese Hilfe weithin abhanden gekommen ist? Sind nicht Konsequenzen aus dem zu ziehen, was Pauline Webb im Eröffnungsgottesdienst der Versammlung mit auf den Weg gab? Im Anschluß an 1Joh 1,1 sagte sie: „Es gibt eine ‚Körpersprache‘, die bededter ist als Worte. Die Kirche, die Verkörperung Christi, muß diese Sprache gut beherrschen, wenn die Welt je wirklich verstehen soll, was sie zu sagen versucht.“<sup>32</sup> Daß schließlich beim Beten des Glaubensbekenntnisses nicht nur in den anderen Sprachen, sondern auch in deutschen Texten das Wort „katholisch“ mit Selbstverständlichkeit gebraucht wurde, konnte die Hoffnung nähren, daß wir im deutschen Sprachraum in absehbarer Zeit in der offiziellen Fassung wie in der Liturgie aller Gemeinden das gesamte Credo in einer einheitlichen Fassung zu sprechen vermögen.

In der Zielmarkierung der ÖRK-Satzung werden Gottesdienst und gemeinsames Leben unmittelbar miteinander verbunden unter Hinweis auf den gemeinsamen *Weltbezug*. Zusammen mit dem Glaubensleben und -zeugnis sind sie vom Herrn gegeben und aufgegeben, „damit die Welt glaubt“ (Joh 17,21). So selbstverständlich das manchem erscheinen mag, so umstritten ist diese Verflochtenheit in der Theorie, so gefährdet ist sie in der Praxis. Manchmal kann man den Eindruck haben, die hier zu beobachtende Polarisierung sei die schlimmste Gefährdung der christlichen Einheit in der Gegenwart, bedroht sie doch nicht nur den Weltrat, sondern auch die einzelnen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Daß die Vollversammlung von solchen Tendenzen und Turbulenzen nicht verschont blieb, hat sie selbst freimütig zum Ausdruck gebracht. Dies sind die Fronten, die sich in Vancouver abzeichneten und mehr oder weniger deutlich in aller Welt festzustellen sind: Den einen „erscheint das Streben nach Einheit in einem Glauben und einer eucharistischen Gemeinschaft gegenüber dem Ringen um Frieden, Gerechtigkeit und Menschenwürde bestenfalls zweitrangig, wenn nicht irrelevant; anderen erscheint das gegen das Böse in der Geschichte gerichtete politische Engagement der Kirche bestenfalls zweitrangig, wenn nicht schädlich für ihre Aufgabe, als eucharistische Gemeinschaft zu leben und Zeugnis für das Evangelium abzulegen“<sup>33</sup>. Häufig wird der Ausweg aus diesem Dilemma darin gesehen, daß der eine dies, der andere jenes tut, so wie es ihm persönlich in seiner Situation wichtig erscheint. Das heißt aber, sich mit der Spaltung abzufinden, ja, sie noch vertiefen. Andere versuchen ein lediglich taktisches „Sowohl — als auch“. Dabei entwickelt sich ein gefährlicher Synkretismus, in dem das Verwischen und Vermischen an die Stelle des dynamischen Vereinigens tritt.

Ist das letztere bei so unterschiedlichen Aktionen überhaupt möglich? Von vielen wird das leidenschaftlich verneint. Um so wichtiger ist das entschiedene Ja, das die Vollversammlung gesprochen hat. Vorbereitet wurde es durch die Lima-Texte wie durch den Bericht der Ökumenischen Arbeitsgruppe. Am stärksten kam es in der Konsenserklärung über die Eucharistie zum Ausdruck, die vor allem die bereits herausgestellte „eucharistische Vision“ von Vancouver inspiriert hat. Unter anderem heißt es im Blick auf Weltbezug und Weltverantwortung:

„Die Eucharistie umgreift alle Aspekte des Lebens. Sie ist ein repräsentativer Akt der Danksagung und Darbringung für die ganze Welt. Die eucharistische Feier fordert Versöhnung und Gemeinschaft unter all denen, die als Brüder und Schwestern in der einen Familie Gottes betrachtet werden, und sie ist eine ständige Herausforderung bei der Suche nach angemessenen Beziehungen im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben (Mt 5,23f; 1Kor 10,16f; 11,20-22; Gal 3,28). Alle Arten von Ungerechtigkeit, Rassismus, Trennung und Mangel an Freiheit werden radikal herausgefordert, wenn wir miteinander am Leib und Blut Christi teilhaben.“<sup>34</sup>

Der Bericht der Gemeinsamen Arbeitsgruppe wiederum betont die Verbundenheit von Glauben, Mission, sozialer und politischer Verantwortung mit den Worten:

„Gemeinsames Zeugnis schließt die Bemühungen der Kirchen ein, in der Verteidigung und Förderung menschlicher Würde, der Linderung menschlicher Not und der Bejahung von Gerechtigkeit und Frieden, die in menschlichen Beziehungen und in den Strukturen der Gesellschaft zum Ausdruck gebracht werden muß, zusammenzuarbeiten. Das Engagement für christliche soziale Verantwortung ist ein integraler Bestandteil der apostolischen Sendung der Kirche. Missionarische Perspektiven eröffnen notwendigerweise den Blick auf Solidarität mit den Armen, Gerechtigkeit, Frieden, Achtung der Menschenrechte, während die soziale Verantwortung der Kirche ihren Kontext in der Verkündigung des Wortes und der Öffnung des menschlichen Geistes hin zum Transzendenten hat.“<sup>35</sup>

Die damit gegebenen Ansätze sind zu vertiefen und theoretisch wie praktisch weiterzuführen. Mit Recht wurde in Vancouver als wichtiger Schritt zur Einheit betrachtet, daß man den Kirchen hilft, „die Beziehung zwischen der Einheit der Kirche, der eucharistischen Gemeinschaft der Gläubigen und der Veränderung der menschlichen Gemeinschaft zu untersuchen und deutlicher zum Ausdruck zu bringen“<sup>36</sup>.

Diesem Ziel dient das Projekt, dem bei dem künftigen Engagement von Faith and Order eine zentrale und zentrierende Funktion beigemessen wird, die Arbeit: „*Die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft*“. Dabei kann auf Ergebnisse zurückgegriffen werden, die im Zusammenhang der Studie „Die Einheit der Kirche und die Einheit der Menschheit“ gewonnen wurden.<sup>37</sup> Überdies ist weiterzuführen, was 1968 in Uppsala auf den Nenner gebracht wurde: „Die Kirche wagt es, von sich als

dem Zeichen der zukünftigen Einheit der Menschheit zu sprechen.“ Ausdrücklich hat man in Vancouver vorgeschlagen, daß „die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung eine theologische Untersuchung über die Kirche als Zeichen zum Mittelpunkt ihres Studienprogramms über die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft macht. Diese Empfehlung geht von der Überzeugung aus, daß die Kirche berufen ist, prophetisches ‚Zeichen‘, eine prophetische Gemeinschaft zu sein, durch die die Welt verwandelt werden kann“<sup>38</sup>. Vielleicht erweist sich dieser Ansatz als ebenso hilfreich wie er es im Vaticanum II gewesen ist. Hoffen wir insbesondere, daß die Studien das Spannungsfeld Kirche und Welt tief und weit genug erforschen. Eine Beschränkung allein auf die Relation von Einheit und Erneuerung würde nur einen Teil der ökumenischen Realität in den Blick rücken. Hier kann die Besinnung auf die biblische Reichgottesbotschaft helfen, die Kirche wie Menschheit und Welt auf je eigene Weise betrifft und in Beziehung bringt. Erst vom Ausloten der differenzierten und dynamischen Korrelation „*Gottes Reich — Gottes Volk — Gottes Welt*“ sind jene Erkenntnisse und Impulse zu erwarten, die Christenheit und Welt heute dringend brauchen.

Daß mit der im Grundsätzlichen richtigen Sicht die Richtigkeit von Einzelaussagen bzw. -maßnahmen noch längst nicht garantiert ist, bedarf keiner Beweise. Wer gleichwohl solche suchen sollte, kann in Vancouver ungewöhnlich fündig werden. Was in der Weltchristenheit seit längerem zu beobachten ist, war auch in der Vollversammlung augenfällig: Während man früher meinte: „Lehre trennt, Dienst verbindet“, hat sich in letzter Zeit geradezu eine Umpolung vollzogen. In vielen Fragen des Glaubens ist es zu einer tief- und weitgehenden Übereinstimmung gekommen, in den Problemen des Weltdienstes hingegen gehen die Voten wie die Aktionen auseinander, wenn nicht gar gegeneinander. Das gilt für den Individual- und für den Sozialbereich. In Vancouver war der Reflex dieser Misere gelegentlich so stark, daß manche Augen blind für das Gesamtgeschehen wurden. Um diese Not wissen berechtigt nicht zu Attacken, es verpflichtet zum *Helfen*. Die Ökumene braucht nicht nur Pioniere und Kämpfer, sie bedarf auch barmherziger Samariter.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Bericht des Generalsekretärs (26. 8. 1983), Bericht aus Vancouver 1983, S. 214.

<sup>2</sup> Ökumenischer Rat der Kirchen, Von Nairobi nach Vancouver, Genf 1983.

- 3 Fünfter Bericht der Gemeinsamen Arbeitsgruppe zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Ökumenischen Rat der Kirchen, in: ÖR Heft 3/1983, S. 335-361 (zit.: AG).
- 4 Botschaft von Papst Paul VI. vom 20. 11. 1975, in: H. Krüger u. W. Müller-Römheld (Hrsg.), Bericht aus Nairobi 1975, Frankfurt 1976, S. 165.
- 5 AG S. 352.
- 6 AG S. 356f.
- 7 Gemeinsame Arbeitsgruppe der römisch-katholischen Kirche und des Ökumenischen Rates der Kirchen, Gemeinsames Zeugnis, Bonn 1982.
- 8 A.a.O. S. 22-42.
- 9 J. Stromberg (Hrsg.), Mission and Evangelism: An ecumenical Affirmation, New York 1983.
- 10 A.a.O. S. 3.
- 11 AG S. 339.
- 12 Faith and Order Paper 107, The three reports of the Forum on Bilateral Conversations, Genf 1981.
- 13 Taufe, Eucharistie und Amt, Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, Paderborn u. Frankfurt <sup>6</sup>1983.
- 14 AG S. 353.
- 15 AG S. 339.
- 16 Bericht des Vorsitzenden (25. 7. 1983), Bericht aus Vancouver 1983, S. 211 f.
- 17 Ebd. S. 212.
- 18 Ebd.
- 19 Johannes Paul II, Aperite portas Redemptori, Rom 1983, n. 10.
- 20 Johannes Paul II, Ansprache vor Vertretern des Polnischen Ökumenischen Rates in Warschau am 17. 6. 1983, in: Sekretariat der DBK (Hrsg.), Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner zweiten Pilgerfahrt durch Polen, Bonn 1983, 20.
- 21 Schreiben von Kardinal Jan Willebrands an ÖRK-Generalsekretär Potter, in: KNA-Dokumentation Nr. 24, 17. 8. 1983, S. 2.
- 22 Ebd.; vgl. auch AG S. 336 f.
- 23 Bericht aus Vancouver, I, 4, S. 71.
- 24 Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ausdruck des apostolischen Glaubens heute, Anleitungen für Arbeitsgruppen (FO/83: 3) II. 1a § 1.
- 25 „Schritte auf dem Weg zur Einheit“, III, 18, S. 75.
- 26 A.a.O. III, 19, S. 75.
- 27 KNA-ÖK I, Nr. 41, 5. Okt. 1983.
- 28 A.a.O. Empfehlungen 4, S. 80.
- 29 A.a.O. III, 14, S. 73.
- 30 A.a.O. V, 32, S. 79.
- 31 Zweites Vatikanisches Konzil, Ökumenismusdekret n. 8.
- 32 P. Webb, Predigt am 24. Juli 1983, a.a.O. S. 243.
- 33 A.a.O. III, 21, S. 75 f.
- 34 Taufe, Eucharistie und Amt, a.a.O. S. 24.
- 35 AG S. 355.
- 36 A.a.O. III, C, S. 75.
- 37 Vgl. K. Räiser (Hrsg.), Löwen 1971, Beiheft zur ÖR Nr. 18/19, Stuttgart 1971, S. 172-201; J. Scharbert (Hrsg.), Zum Thema Eine Kirche — eine Menschheit, Stuttgart 1971; G. Müller-Fahrenholz (Hrsg.), Accra 1974, Beiheft zur ÖR Nr. 27, Stuttgart 1975, S. 29-45.
- 38 A.a.O. III, 25, S. 77.